

Vor 50 Jahren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-1999]**

Band (Jahr): **74 (1991)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-413781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gerschaft bestraft werden, verschwand. Für ihren – offiziellen – Verzicht auf die hautnahe Liebe sahen sich die Priester um ihren Lohn gebracht, die Befreiung vom Zwang, für unerwünschte Kinder aufkommen zu müssen. Die in Sachen Amore immer freier und erfahrener werdenden Gläubigen wirkten auf die Prediger der Liebe bald rätselhafter und überlegener als diese mit ihrem Mysterienkram auf jene. Die Frustration stieg, das Ansehen sank, da immer weniger befürchteten, sie müssten in die Hölle fahren, wenn sie den begründeten Verdacht hegten, die Prälaten würden sich diesbezüglich ein Leben lang selber helfen.

Der fliegende Pole hielt zwar, was sich die kühnende Kurie von ihm versprochen hatte – seine Landsleute probten den Aufstand gegen die atheistische Obrigkeit –, doch scheint er sein Heimweh nur zu ertragen, wenn er seine Verbannung in den Vatikan global ausweitete. Seine enge Bindung an das debil-katholische Polen hat einen verheerenden Realitätsverlust und eine Verwaisung des Heiligen Stuhls zur Folge, eine erfreulich ruinöse Demonstration der Papstfigur.

Die Wiedervereinigung Deutschlands hat die Israelis nachhaltig geschockt. Deshalb sind im Nahen Osten Änderungen zu erwarten, welche die schwer angeschlagene Kirche nicht mehr verkraften wird. Die Liquidation der DDR hat die Hoffnung der Juden auf eine ewige Bestrafung der Deutschen so endgültig zunichte gemacht, dass die konkret vorstellbare Elimination des friedensunfähigen Staates Israel zu einem starken Wunsch der Humanität anschwellen könnte, dem sich Jahwes Volk gewordene Schar fügen wird. In dem Falle wäre der christliche Traum vom Blutbad in Harmagedon ausgeträumt, die sehnsüchtig erwarteten «Geburtswehen» des Messias könnten die Prediger in einem befriedeten Palästina nicht mehr in Aussicht stellen, das lange Warten auf den wiederkommenden Christus würde, egal, was sich die Theologen einfallen liessen, erlöschen.

Bis zum Jahre 2000 ist zwar noch alleine wegen des Auslaufens eines recht willkürlich anberaumten Millenniums mit einer Überhitzung der abergläubischen Christenköpfe zu rechnen, aber am 1. Januar 2001, punkt 0 Uhr 00, stehen sie wieder, ohne dass der Sohn Gottes auf den Wolken des Himmels herabgeschwebt wäre, vor weiteren 1000 Jahren Durststrecke durch die Glaubenswüste. Das werden sie sich nicht mehr zutrauen, selbst wenn die Weigerung des Vatikans, Israel anzuerkennen, vorteilhaft erscheinen sollte.

Was Jesus Christus letztendlich umbringen wird, hat uns Putschführer Gennadi Janajew ahnen lassen. Obwohl der Kommunist die Bestätigung seiner Lehre nicht wie die religiösen Dogmatiker ins Jenseits oder in eine ferne Zukunft transponieren kann, das Scheitern seiner Ideologie vor Lebensmittelläden Schlange stehende Menschen täglich erleben müssen, sind er und seine Genossen alles andere als bereit, ihre privilegierte Existenz, ihre im marxistischen Biotop ehrgeizig ausgeprägte Persönlichkeit, kampfflos preiszugeben. Noch viel weniger denken

die zum harten Kern ihrer Religionen gehörenden, dem Nachweis des Wahrheitsgehalts ihrer Doktrin enthobenen Juden, Christen, Muslime, Buddhisten, Hinduisten etc. ans Aufgeben. Aber, und das ist die Chance der Freidenker, das Nebeneinander möglichst mächtig werden oder bleiben wollender Religionen und Ideologien auf einem bevölkerungsexplosiven High-Tech-Planeten, der für eine kriegerische, atomare, Entladung zu sensibel ist, wird die Spannung kontinuierlich bis zum Zerreißen ansteigen lassen.

Die Gratwanderung der Unfreidenker zwischen der Ökumene und «Toleranz» in der einen Tiefe und, in der andern, der die eigene fixe Überzeugung mitdefinierenden und zementierenden Ablehnung anderer geistiger Erstarrungen entkrampft sie nicht mehr bis zu einem erträglichen Mass. Deshalb könnte der nicht selten kranke gesunde Menschenverstand, vom kollektiven Überlebensinstinkt gut beraten, zum Schluss kommen, es wäre vielleicht doch vernünftig, wohltuend entspannend, auf jene zu hören, die erkannt haben, dass die Heilslehren sich gegenseitig bedingende Übel sind, miteinander nicht einmal im Himmel genügend Platz haben, und dem Frieden am besten gedient wäre, würden sich wenigstens die das eigene Haus umschleichenden heiligen Geister verflüchtigen.

Das organisierte Freidenkertum hat allerdings nur eine Zukunft, wenn auch politisch linksstehende Mitglieder anerkennen, dass ein Freidenker kein Müllerist, kein Meierist und schon gar kein Marxist sein kann. Unsere Bewegung ist nicht dazu da, dass kaltgestellte Ideologen, eingehüllt in ein liberales Mäntelchen, bei uns überwintern können. Unsereiner wäre jedenfalls nicht gewillt, in einer transparenten Strategie den nützlichen Idioten zu spielen.

R. O.

VOR 50 JAHREN

«Unser» Nationalheiliger

Freidenker und Protestanten machen zwar nicht in Heiligenverehrung, doch wenn in einem katholischen Blatte von «unserem Nationalheiligen» die Rede ist, so erinnern wir uns ohne langes Besinnen, dass es sich nur um Bruder Klaus handeln kann. Wir alle erinnern uns nicht nur seiner Hand, die vor nicht langer Zeit über dem Waldenburgerland zu sehen war, d.h. wenigstens an die Zeitungsmeldung, und erst recht erinnern wir uns an die Bilder, die durch die schweizerischen Blätter ihren Kurs machten. Obwohl wir immer der gleichen Jammergestalt begegnen, war jenes Konterfei, das der «Schweizerische Beobachter» zum Abdruck brachte, doch das Abstossendste, weil es noch farbig gehalten war. Dieser Schauerhelgen hat sich jedem Beschauer eingeprägt und ist wahrscheinlich mit ein Grund, warum sich seine Excellenz, der Bischof Msgr. Marius Besson von Fribourg, Lausanne und Genf mit der sogenannten modernen Darstellung des Bruder Klaus auseinandersetzt: «... Glauben denn unsere modernen Künstler, man müsse das Aussehen eines Dummkopfes – une tête d'imbécile – haben, um ein Heiliger zu sein?»

Die Antwort auf die bischöfliche Frage mag sich jeder Leser selbst geben.

Der Freidenker, Zürich, 1. September 1941, Nr. 9